

Walter T. Rix

### **Die St. Katharinenkirche in Arnau:**

#### **Ein zentrales Zeugnis der Ordenskultur und sein Schicksal**

Unmittelbar vor den Toren Königsbergs liegt, nicht weit von der östlichen Stadtgrenze entfernt, eine Kirche, die sich unter den Kirchen Ostpreußens durch ihren besonderen Charakter auszeichnet: Es ist die St. Katharinenkirche, die sich hoch auf einer vom Pregel angeschnittenen Moränenplatte erhebt und von der aus der Blick weit über das westlich anschließende, tiefer gelegene Natangen schweift. Errichtet wurde sie auf historischem Siedlungsgrund an einem strategisch und verkehrsgeographisch wichtigen Knotenpunkt. In direkter Nachbarschaft befindet sich eine pruzzische Fliehburg sowie ein großes pruzzisches Gräberfeld. Hier kreuzten sich die Bernsteinstraße und der Übergang über den Pregel. Um diese zu sichern, errichtete der Orden hier eine Wehranlage, von der heute nur noch Reste vorhanden sind. Die Namen ‚Arnau‘ und ‚Preußisch Arnau‘ lassen vermuten, daß Ordenssiedlung und pruzzische Siedlung in enger Nachbarschaft nebeneinander existierten.

Die Kirche zeichnet sich jedoch nicht nur durch ihre landschaftlich besonders schöne Lage und ihre geschichtsträchtige Eigenschaft aus. Georg Dehio spricht von einem „der wichtigsten Baudenkmäler des Ordenslandes mit einer Reihe origineller Sonderlösungen in der erfindungsreichen und freien Gestaltungsweise der frühen Ordenszeit“.<sup>1</sup> Und Christofer Herrmann ergänzt in seinem grundlegenden Werk *Mittelalterliche Architektur im Preussenland*: „St. Katharinen in Arnau ist eine außergewöhnlich aufwendig und reich gestaltete Landkirche. [...] Arnau ist ein bemerkenswertes Beispiel für die Experimentierfreude bei der Suche nach neuen Gewölbelösungen. [...] Der von Dehio/Gall formulierten hohen Wertschätzung der Arnauer Architektur kann man uneingeschränkt zustimmen“.<sup>2</sup>

Für den umgebenden Raum hatte die Kirche nicht nur eine zentrale Funktion, sondern sie war für Litauenreisende auch eine obligatorische Station und diente bis zur Reformation als Wallfahrtskirche. Dies mag auch der Grund sein, weshalb man sie mit einem als umlaufender Fries gestalteten Wandgemälde ausstattete, das sich in dieser Art ansonsten nur im Dom von Königsberg fand.

Die erste urkundliche Erwähnung der Kirche findet sich für 1340 und weist diese als Steinkirche aus. Es ist zu vermuten, daß vorher hier eine Holzkirche stand, die ihrerseits an eine pruzzische Kultstätte anknüpfte. Ein Pfarrbuch liegt seit 1525 vor. Die Kirche selbst wurde als einschiffiger Backsteinbau auf einem niedrigen Feldsteinsockel errichtet. Der Saalbau besteht aus einem dreijochigen Langhaus mit einem polygonalen, zweijochigem Chorabschluß. Er ist mit einem fein ziselierten und aufwendig gestalteten Sternrippengewölbe ausgestattet, dessen Muster dem der St. Annenkapelle der Marienburg exakt entspricht. An der Ostfassade befindet sich ein Sakristeianbau, der zwischen Strebeifilern eingespannt ist und über einen tonnengewölbten Durchgang an der Nordseite zugänglich war. An der Nordfassade sind Reste einer zweigeschossigen Vorhalle, dem sogenannten Paradies, vorhanden. Die Errichtung von Chor, Langhaus, Sakristei und Nordparadies erfolgte nach einem einheitlichen Bauplan, wobei der Chor als erster eigenständiger Bauabschnitt konzipiert wurde. Am Westgiebel des Chores ist die bauzeitliche Fassadenmalerei an der ehemaligen Außenfassade fragmentarisch erhalten. Die Malereibefunde zeigen aufgemalte polychrome Maßwerkfenster in

---

<sup>1</sup> Georg Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler Westpreußen und Ostpreußen: Die ehemaligen Provinzen West- und Ost-Preußen (Deutschordensland Preußen) mit Bütower und Lauenburger Land. Neu bearb. von Ernst Gall. München, Berlin, 1992, S. 406.

<sup>2</sup> Christofer Herrmann, *Mittelalterliche Architektur im Preussenland*. Petersberg, 2007, S. 337.

den Blendnischen. Spitzbogenfenster und spitzbogige Blenden gliedern die backsteinsichtige Fassade der Kirche. Ein umlaufendes profiliertes und glasiertes Sockelgesims sowie ein schmales Putzband mit profiliertem Abschlußgesims unterhalb der Traufe betonen die Horizontalgliederung. Der westlich anschließende Turm wurde nach Ansicht einiger Kunsthistoriker erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts angebaut. Dem widerspricht allerdings, daß gestaltliche Vorläufer der Arnauer Kirche in Norddeutschland nach demselben Muster gleich mit Turm erbaut wurden.

Die Kirche, ein dem Geistigen gegenüber offenes Pastorat und das Herrenhaus Preußisch-Arnau verknüpfen Arnau mit bedeutenden Namen der deutschen Geistesgeschichte wie E.T.A. Hoffmann, Johann Georg Hamann, Immanuel Kant, Joseph vom Eichendorff und Theodor von Schön. Damit wird Arnau auch zu einem Kristallisationspunkt der deutschen Geistesgeschichte. Die Grabstätte der Familie von Schön, in der der preußische Reformers zusammen mit seiner Ehefrau und einer Tochter ruhte, wurde nach 1945 ein Opfer der Verhältnisse. An ihrer Stelle findet sich seit 1998 ein mit einer niedrigen Feldsteinmauer eingefasster Marmorblock, der an den ehemaligen Oberpräsidenten von West- und Ostpreußen und bedeutenden preußischen Reformers erinnert.<sup>3</sup>

### **Der Arnauer Heilsspiegel**

Die als Heilsspiegel oder *Speculum humanae salvationis* (Spiegel der menschlichen Erlösung) bezeichnete bildliche Vermittlung des christlichen Glaubens wurde im Jahr 1324 von einem Dominikanermönch in Straßburg in lateinischer Sprache als Handschrift mit Buchillustrationen geschaffen.<sup>4</sup> Sie verdeutlicht die Beziehung zwischen dem alten und dem Neuen Testament. In jedem der 45 Kapitel bilden jeweils vier Buchillustrationen eine Typenreihe, wobei ein Ereignis aus dem Neuen Testament, dem sogenannten Antitypus, drei weitere Ereignisse aus dem Alten Testament typologisch gegenübergestellt werden. Die mittelalterlichen Handschriften des Heilsspiegels dienten Künstlern als Motivvorlage für typologisch-didaktische Bildkonzepte. Im 14. und 15. Jahrhundert fanden sich die Darstellungen des Heilsspiegels hauptsächlich in illustrierten Handschriften. Sie sind aber auch in Kirchenfenstern, Tafelbildern oder Wandteppichen vertreten. Eine besondere Bedeutung für Arnau hat die sogenannte Darmstädter Handschrift, die mit dem Heilsspiegelzyklus der St. Katharinenkirche eine verblüffende Übereinstimmung aufweist. Die 1360 entstandene Darmstädter Handschrift und die Arnauer Wandmalereien gehen damit offensichtlich aus einem gemeinsamen Prototypen hervor.

Ursprünglich umfaßte der Arnauer Heilsspiegel 119 alt- und neutestamentarische Darstellungen. Die einzelnen Szenen sind durch rote Begleitbänder umrahmt und mit lateinischen Spruchbändern sowie mit Nummerierungen gekennzeichnet. Die hohe Qualität der Wandmalereien ist in den gut erhaltenen Bereichen deutlich ablesbar. Die Forschung unterschei-

---

<sup>3</sup> Vom Königsberger „Museum für Geschichte und Kunst“ wurde die Grabstätte längere Zeit nach deren Zerstörung untersucht. Die Protokolle dieser Untersuchung befinden sich im Archiv des Museums. Die Grabstätte selbst und die sie umgebenden 240 qm befinden sich laut behördlicher Registrierung im Besitz der Evangelischen Propstei Königsberg

<sup>4</sup> Als maßgebliche Darstellung zur Frage des Heilsspiegels gilt: Jules Lutz, Paul Perdrizet, *Speculum humanae Salvationis*, 2 Bde., Mühlhausen, 1907-09. Einen anschaulichen Eindruck vermittelt der vollständig in Farbe reproduzierte und mit einem Kommentar versehene Nachdruck der Handschrift 2505 der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek in Darmstadt: *Heilsspiegel. Die Bilder des mittelalterlichen Erbauungsbuches ‚Speculum humanae salvationis‘*. Mit einem Nachwort und Erläuterungen von Horst Appuhn. Dortmund, 1981. (Die bibliophilen Taschenbücher Nr. 267)

det einen italienischen und einen nordalpinen Haupttypus. Einige Anhaltspunkte scheinen darauf hinzudeuten, daß der Arnauer Heilsspiegel dem nordalpinen Typus zuzurechnen ist. Ein in Stil und Qualität vergleichbare Darstellung des Heilsspiegels fand sich nur noch im Königsberger Dom<sup>5</sup>, wo sie ein Opfer der Kriegseignisse wurde. Damit erweist sich der Arnauer Heilsspiegel als einzigartig in Europa. Er ist das einzige verbleibende Zeugnis einer Wandmalerei mit einem Heilsspiegelprogramm, das nicht an der sogenannten Armenbibel, der *Biblia pauperum*, orientiert ist. Für das zukünftige Kulturverständnis ist die Wandmalerei der St. Katharinenkirche daher eine verpflichtende Herausforderung zur Restaurierung und Erhaltung.

### **Gefährdung und Unwägbarkeiten**

Zwar überstand die Kirche die Kampfhandlungen um Königsberg unbeschadet<sup>6</sup>, aber die folgenden Jahre machten sie zur Ruine. Das wertvolle Inventar (Chorgestühl von [?] 1766; Schnitzaltar von Johannes Christoph Döbel, 1687) verlor sich gleich nach 1945. Einiges wurde noch kurzfristig in einer benachbarten Scheune gelagert, fiel dann aber schnell den herrschenden Verhältnissen zum Opfer. Das meiste kann als unauffindbar und verloren angesehen werden. 1946 hatte man die Glocke vom Glockenstuhl abgetrennt, und im Niederfallen hatte sie das Deckengewölbe im Turm durchschlagen. Den Turm selbst hatte man um ein Drittel abgetragen. Den Dachstuhl hatte die örtliche Kolchose „Rudnicki“ 1954 abgerissen und durch eine notdürftig mit Wellasbest eingedeckte, völlig unzureichende Dachkonstruktion ersetzt. Teilweise verwendete man das Holz des alten Dachstuhls für einen auf halber Höhe eingezogenen Schüttboden, den die örtliche Kolchose zur Getreideeinlagerung nutzte. Damit verbunden war an der südlichen Außenwand eine vorsintflutliche Trocknungsanlage, deren Wärmekanäle sowie die verlegten elektrischen Kabel erhebliche Schäden an den Wandgemälden hervorgerufen hatten. Letztlich hatte die Getreideeinlagerung jedoch auch einen positiven Effekt: Der Nutzwert der Kirche verhinderte ihre weitergehende Zerstörung. Gleichzeitig erforderte die Getreideeinlagerung einen neuen Kalkanstrich der Wände. Zwar konservierte der Kalkanstrich die Wandgemälde, aber die in ihm klebenden Getreidekörner setzten einen zerstörerischen biologischen Prozeß in Gang.<sup>7</sup> Die Sakristei wies einen großen Durchbruch auf, die es Lastwagen ermöglichte in die Kirche zu fahren. In weiten Bereichen der Außenmauern und insbesondere bei den Contreforces waren Steine herausgebrochen. Aus den Außenmauern wuchsen zahlreiche Birken heraus. Das kunstvolle Rippengewölbe des Paradieses war eingerissen und die Wände teilweise abgetragen. Berge von Schutt und Abfall umgaben die Kirche.

1991 ging die Kolchose „Rudnicki“ in Konkurs und die Kirche verlor ihre Funktion als Getreide-

---

<sup>5</sup> Walter Seydel, *Mittelalterliche Wandmalereien im Chor des Domes zu Königsberg*, Pr. [Phil. Diss., Königsberg, Pr., 1928], Königsberg, Pr., 1930. (Sonderschrift der Altertumsgesellschaft „Prussia“). Die Wandmalereien im Königsberger Dom wurden 1901-07 auf Initiative des Provinzialkonservators Prof. Dr. Richard Dethlefsen freigelegt. Nach Seydel (S. 42-64) wurden diese und die Wandmalereien in Arnau nach einer Handschrift von 1330-1340 wahrscheinlich von derselben Malschule ausgeführt. Siehe auch: Werner Paravincini, „Verlorene Denkmäler europäischer Ritterschaft. Die heraldischen Malereien des 14. Jahrhunderts im Dom zu Königsberg“, in: Erich Böckler (Hg.), *Kunst und Geschichte im Ostseeraum: Tagungen 1988 und 1989*, Kiel, 1990, S. 67-168. (Homburger Gespräche, Bd. i 2)

<sup>6</sup> Die letzte Verteidigungslinie verlief am Westufer des Lauther Mühlenteiches entlang und stieß im Bereich der Lauther Mühle senkrecht auf die Reichsstraße I, etwa zwei Kilometer von der Arnauer Kirche entfernt.

<sup>7</sup> Der 3,40 m über dem Boden angebrachte Schüttboden durchschneidet die Wandmalereien im Hauptschiff und im Chor. - Vom betriebswirtschaftlichen und organisatorischen Standpunkt aus fragt man sich auch, wie Trocknungsanlage und undichtes Dach zusammenpassen.

lager. Jetzt fehlte jede Aufsicht, und die Kirche war schutzlos allen Einwirkungen von außen ausgesetzt. Zerstörungslust hielt Einzug und Grafitti breiteten sich aus, Die ersten deutschen Besucher nahmen kleine abplatzende Teile der Wandgemälde als Souvenir mit. Noch 1992 wurden mit erheblicher krimineller und physischer Energie die schweren Steinplatten der Geschlechtergräber in der Kirche abgehoben und der Grabbestand geraubt. Der Friedhof in unmittelbarer Umgebung der Kirche wies geöffnete Gräber mit verstreuten Gebeinen auf.

Der Direktor der Kolchose, ein gewitzter Georgier, hatte die Zeichen des nunmehr einziehenden Kapitalismus schnell erkannt und wollte aus der Konkursmasse so viel wie möglich ausschlagen. Er bot daher einer deutschen Besuchergruppe, die vom Hamburger Architekten Ralph Schroeder geleitet wurde, die Kirche für 30.000,00 DM zum Kauf an. Dieses Angebot erfolgte angesichts einer äußerst problematischen Rechtslage. 1957 erging der formelle Beschluß des Ministerrates der SU, alle Denkmäler, die mit der deutschen Geschichte oder Deutschland zu tun haben, von der Liste der schützenswerten Objekte zu streichen. Glücklicherweise wurde diese Entscheidung 1969 durch den Beschluß des Exekutivausschusses des Ministerrates revidiert, so daß nunmehr auch deutsche Denkmäler in die Liste der Schützenswerten Objekte aufgenommen wurden. Aber erst ab 1992 erfolgte die zögerliche Registrierung der deutschen Kulturgüter und nicht vor Juni 1994 wurden einige Objekte im Königsberger Gebiet tatsächlich unter Schutz gestellt - aber auch das bedeutete noch nicht sehr viel.

Da der Chef der Kolchose recht undurchsichtige Geschäfte tätigte, so verkaufte er offensichtlich auf eigene Rechnung Vieh und Maschinen aus der Konkursmasse, wollte die deutsche Interessentengruppe auf keinen Fall auf dessen Angebot eingehen. Darauf entschloß sich der Kolchoschef, die Kirche abreißen zu lassen und die Steine zu verkaufen. Mit dem nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion einsetzenden Baumaßnahmen, stieg die Nachfrage nach Ziegelsteinen sprunghaft an, zumal im gesamten Gebiet keine funktionsfähige Ziegeleien vorhanden war und Litauern zu diesem Zeitpunkt nicht mehr lieferte.

### **Rettung und Verträge**

Es ist das Verdienst des Architekten Ralph Schroeder, daß er die Situation sofort richtig einschätzte und mit Systematik sowie mit Energie unverzüglich handelte. Zunächst sorgte er dafür, daß Fachleute und Interessierte in Form eines gemeinnützigen Vereins als „Kuratorium Arnau e.V.“ zusammenfanden und damit als einflußnehmender Faktor handlungsfähig wurden. In Anbetracht der Absichten des Kolchoschefs bestand dringender Handlungsbedarf. Die Königsberger Behörden hatten zu der Zeit andere Sorgen und waren an dem Objekt nicht interessiert. Das Kuratorium nahm daher mit dem 1994 beim Ministerrat Rußlands eingerichteten Zentrum für Denkmalschutz in Moskau, dem „Institut zur Restaurierung von Geschichts- und Kulturdenkmälern/Spezprojekt Restawrazija“ (NPZ) Kontakt auf und konnte dieses dazu bewegen, in Königsberg zugunsten der Kirche zu intervenieren. Unter Einsatz beträchtlicher Energie und erheblicher Eigenmittel konnte somit gegen das Desinteresse und teilweise auch den Widerstand der Königsberger Behörden erreicht werden, daß die Kirche erhalten blieb. Erst am 26. Januar 1995 wurde von der Regionalregierung das Gesetz zum Schutz der Denkmäler im Königsberger Gebiet erlassen. In weiteren Verhandlungen mit Moskau konnte auf dieser Grundlage erreicht werden, daß der Kolchose das Nutzungsrecht über die Kirche entzogen und diese der vorübergehenden Obhut der Gebietsverwaltung überstellt wurde. Damit war die Kirche praktisch unter Denkmalschutz gestellt. Am 17.02.1994 wurde schließlich das Verhältnis zwischen den russischen Behörden und dem

Kuratorium vertraglich dergestalt geregelt, daß das Kuratorium das Recht zur Restaurierung erhielt.

Das Moskauer Zentrum sorgte auch für die Ausbildung zum Konservator und Restaurator. Außerdem verlieh es Lizenzen für bestimmte Projekte. Das Kuratorium übernahm nunmehr die erheblichen Kosten für eine Lizenz der russischen Seite, so daß der Direktor des NPZ, Boris I. Lewtschenko, und der Hauptarchitekt, Alexander I. Jepifanow, in Arnau tätig werden konnten. Das sah dann so aus, daß das Kuratorium für einen bestimmten Bauabschnitt eine Ausführungsbeschreibung mit Preisangaben in Moskau vorlegte und das NPZ daraus eine „Smeta“ entwickelte. Dieses etwas umständliche, aber für russische Verhältnisse bezeichnende Verfahren war dann die Voraussetzung dafür, daß das Kuratorium tätig werden konnte. Der Hauptarchitekt Jepifanow nahm schließlich in Absprache mit dem Kuratorium die Abnahme der Arbeiten vor. Abgesichert wurde dieses Verfahren durch einen Vertrag zwischen dem NPZ und dem Kuratorium.

Durch einen Vertrag vom 30.11.2007 ging die Kirche aus föderalem Besitz in den Besitz der Region über. Die bisherige vertragliche Regelung mit dem Kuratorium blieb jedoch bestehen. In einem weiteren Vertrag vom 03.04.2008 übertrug nun die Gebietsverwaltung die Kirche dem Königsberger „Museum für Geschichte und Kunst“ unter dessen Direktor Dr. S.A. Jakimov zur Verwaltung. Ausdrücklich wurde dabei der Denkmalschutz für das Objekt und der Status als Museum hervorgehoben. Zwischen dem Museum und dem Kuratorium wurde nachfolgend am 18.07.2008 ein auf zehn Jahre befristeter rechtsverbindlicher Kooperationsvertrag geschlossen, der beide Teile als gleichberechtigte Partner definierte und noch einmal ausdrücklich den Museumsstatus festschrieb.

### **Denkmalgerechte Baumaßnahmen**

In der Umbruchsituation von der Sowjetunion zur Russischen Föderation war infolge der unsicheren und ungeklärten Rechtslage vieles möglich, was sich später als völlig undurchführbar und sogar ungesetzlich erwies. Das Kuratorium verfolgte jedoch von Anfang an die Politik, in enger Absprache mit den russischen Behörden alle Maßnahmen auf eine solide Grundlage zu stellen. Auf diese Weise sollten spätere Querschüsse von staatlicher Seite vermieden werden. Zum anderen wollte sich das Kuratorium durch den Freiraum, der sich in der Übergangsphase bot, nicht unter zeitlichen Druck setzen lassen. Vielmehr arbeitete es unter Heranziehung alter Pläne und Archivalien sorgfältig Konzeptes aus, die vor allem ein denkmalgerechtes Arbeiten garantierte. Rückblickend muß man sagen, daß sich diese Strategie bewährt hat.

Die Finanzierung der Arbeiten erfolgte mit Geldern der Zeit-Stiftung, mit Hilfe der großzügigen Unterstützung durch den „Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien“ (BKM) sowie durch nicht unbeträchtliche Spenden aus privater Hand. Der Einsatz aller Mitglieder des Kuratoriums war prinzipiell ehrenamtlich.

Für die Wiederherstellung des Baukörpers waren folgende Schritte vorgesehen: 1. Rekonstruktion der Turmes, 2. Aufsetzen eines neue Dachstuhls mit Pfanneneineckung, 3. Ausbesserung der Außen- und Innenwände einschließlich der Contreforces, 4. Wiederherstellung des Apsis und 5. Rekonstruktion des Nordeingangs/Paradieses. Während dieser Arbeiten sollte bereits mit der Sicherung der Wandmalereien begonnen werden. Bei der Wiederherstellung des Turmes 2001 zeigten sich allerdings die Grenzen der örtlichen Arbeitskräfte. Das Kuratorium mußte ständig die Zusammensetzung des Mörtels kontrollieren, den gemauer-

ten Verbund überprüfen und darauf achten, daß auch die richtigen Steine verwendet wurden. Teilweise mußte das Kuratorium bei den Arbeiten selbst Hand anlegen. Der Dachstuhl des Turmes wurde von deutschen Zimmerleuten in Holz erstellt und durch eine deutsch-ukrainische Firma eingedeckt. Gekrönt wurde der Turm mit einer historisch getreu nachgebildeten Wetterfahne mit der Jahreszahl 1340. In diesem Punkt entstand mit der russischen Seite eine Diskussion, die das Kuratorium hätte zu denken geben müssen: Das Kuratorium mußte sich mit dem historisch korrekten Kreuz gegen das Ansinnen durchsetzen, den Turm mit einem orthodoxen Kreuz zu krönen. 2003 wurde ein Glockenstuhl aus ostpreußischer Eiche im Turm errichtet und eine von der Glockengießerei Bachert in Bad Friedrichshall gegossene Glocke eingehängt. Mit ihren 222 kg entspricht diese in ihrer Klangqualität weitgehend der ursprünglichen Glocke.

Das Jahr 2005 war bestimmt durch die Auseinandersetzungen mit der russischen Seite über die Art des Dachstuhls. Während das Kuratorium dem Original gerecht werden wollte und deshalb eine Ausführung in Holz anstrebte, bestand die russische Seite auf einer Ausführung in Metall. Sie versuchte dabei, das Kuratorium zu überfahren, indem sie die Eisenträger bereits vor der Kirche gelagert hatte. Auch machte die russische Seite ganz bewußt falsche Angaben, indem sie behauptete, Dachstühle aus Metall seien wegen der Brandgefahr auch bei der Rekonstruktion historischer Gebäude gesetzlich vorgeschrieben. Der hartnäckige Widerstand des Kuratoriums führte schließlich zu der Version aus Holz, aber die Verwirklichung glich einer Odyssee. Benötigt wurden Balken von 11,40 Länge, und das Kuratorium fand in Haselberg bei Tilsit geeignete Bäume, die dort geschlagen wurden. Aber sämtliche Sägewerke des Gebietes konnten nur Balken bis 6 m bearbeiten, ein Normmaß, das noch aus Sowjetzeiten stammte. Im Sägewerk Bansleben in Insterburg wurde nun mit Eisenbahnschienen die Sägestraße so verlängert, daß die riesigen Baumstämme auf 11,40 m bearbeitet werden konnten. Die Ausführung lag in den Händen einer Zimmerei aus der Lüneburger Heide, die sich auf Fachwerkbauweise spezialisiert hat. In Insterburg wurde der Dachstuhl dann vormontiert, wieder auseinandergenommen und von dort nach Arnau transportiert, wo er auf den neuen Ringanker gesetzt wurde. Kurz vorher waren Notfenster aus Glasfiber eingebaut worden.

Eingedeckt wurde der Dachstuhl mit Pfannen aus Süddeutschland, die dem historischen Vorbild möglichst nahe kamen. Zusammen mit dem Ringanker wurde auch die Brandmauer zwischen Langschiff und Chor neu gesetzt. Außerdem wurde die Innenseiten der Mauern in den oberen Bereichen ausgebessert. In diesem Zusammenhang tauchte das Problem der im Format und hinsichtlich der physikalischen Eigenschaften geeigneten Ziegel auf. Das Kuratorium verwandte viel Zeit und Mühe darauf, bei spezialisierten Ziegeleien nach den gewünschten Steinen zu suchen. Um in dieser Zeit weiteren Schaden von dem bereits in Ruin gefallenen Nordeingang abzuwenden, mußte dieser eingehaust, d.h. mit einer Schutzhülle umgeben werden. Ein Beispiel für die Probleme der Bauausführung stellt die Sakristei dar. Die Rekonstruktion war aus Zeitgründen nicht unter der Aufsicht des Kuratorium entstanden und zwar so schlecht, wie sich bei der Abnahme durch das Kuratorium herausstellte, daß ein Teil abgerissen und wieder neu aufgemauert werden mußte.

### **Entdeckung und Wertung des Heilsspiegels**

Die Erstfassung der Kircheninnenflächen bestand aus einer weißen Kalktünche auf dem Kalkputz, auf die große Weihekreuze aufgemalt wurden. Um 1360-75 wurden die Wandflächen im Langhaus erneut gekalkt und mit dem Heilsspiegelzyklus in Kalkseccotechnik ausge-

stattet. Im Zuge der Reformation wurden diese Malereien wiederum übertüncht, so daß sie in der Folgezeit in Vergessenheit gerieten. Bis 1868 war man sich nicht bewußt, welchen kunsthistorischen Schatz die Kirche birgt. In der Korrespondenz des Provinzialkonservators Prof. Dr. Richard Dethlefsen finden sich Hinweise, daß bei einer Begehung 1868 erstmals die verdeckten Malereien und die Malereifragmente des Heilsspiegelzyklus registriert wurden. Die erhaltenen Hinweise setzen Dethlefsen auf die Fährte, so daß er dem Phänomen des Heilsspiegels in Arnau immer intensiver nachspürte. Ihm gebührt daher das Verdienst, die Bedeutung des Heilsspiegels erkannt und für dessen Restaurierung gesorgt zu haben.

Noch 1902 stellen die Wandmalereien ein Rätsel für ihn dar, deren kunsthistorische Bedeutung erst zu ergründen war. Am 11. Oktober 1902 wendet er sich in einem Schreiben an den Preußischen Kunstkonservator im Berliner Kultusministerium, den Geheimen Regierungsrat Lutsch, und bringt seine Sorgen in der Angelegenheit Arnau zum Ausdruck. Er spricht in diesem Zusammenhang von dem „interessanteste[n] Schatz des interessanten Kirchleins“, und es geht dabei um deren Einschätzung als Kunstwerk, um die Mittel zur Restaurierung und um die Gefährdung durch Arbeiten in der Kirche. So heißt es u.a.:

„Nur dass in Arnau an ohne meine Mitwirkung ausgeführten wenige Quadratmeter grossen Aufdeckungen hin und wieder in der Kirche ein Urtheil über Fülle und Wert der vorhandenen mittelalterlichen Wandmalereien gewonnen werden könnte. Meine Meinung würde, wenn mir eine Äusserung erlaubt ist, die sein, dass, wenn für diese Malerei die Mittel nicht bewilligt werden könnten, alle Arbeiten an dem gesamten Kircheninneren zurückgestellt werden müssten, bis dieser interessanteste Schatz des interessanten Kirchleins gehoben werden kann. Denn gefährdet oder angegriffen wird es ja doch bei weiteren Arbeiten in der Kirche, und sei es auch nur beim Einstemmen eines Schornsteinrohres oder dem Umstellen von Chorgestühl. Und dafür ist es viel zu gut.“<sup>8</sup>

In den kommenden Jahren läßt Dethlefsen nichts unversucht, für eine Freilegung und Restaurierung der Arnauer Wandmalereien zu werben. Mit eindrucksvoller Phantasie und Systematik wendet er sich dabei an die unterschiedlichsten Institutionen und Personen. Bald sind die Wandmalereien von Arnau ein Begriff, und es zeichnet sich eine zunehmende Spendenbereitschaft ab. Dethlefsen war mit seinen Bemühungen geschickt genug zu erkennen, daß eine Restaurierung der Wandmalereien in einer Restaurierung der St. Katharinenkirche „verpackt“ werden mußte. Das wiederum erforderte eine gewaltige Summe. Ein Sitzungsprotokoll der „Kommission zur Erforschung und zum Schutze der Denkmäler in der Provinz Ostpreußen“ vom 29. Januar 1910 vermittelt einen anschaulichen Eindruck von der Resonanz, die Dethlefsen mit seinen Bemühungen findet, auch wenn die Bereitstellung von Mitteln für die Freilegung der Wandmalereien immer noch keine ungeteilte Zustimmung findet:

„In der am 30. Januar 1909 stattgehabten Sitzung hat die Kommission die Bewilligung einer Beihilfe von 5.000 M zur Freilegung der Wandmalereien in der Kirche zu Arnau bei dem Provinzialausschuß befürwortet und hat dieser in seiner nachfolgenden Sitzung an demselben Tage die Bewilligung ausgesprochen. Es wurde dabei erhofft, daß durch die Bereitstellung dieses Betrages die anscheinend aufgegebene Freilegung der wertvollen Malereien ermöglicht werden würde.

Diese Annahme hat sich als nicht zutreffend erwiesen, es ist vielmehr seitens der staatlichen Instanzen daran festgehalten, daß im Hinblick auf die zur Instandsetzung

---

<sup>8</sup> Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem (= GStaPK) Hauptabteilung I, Rep. 76, Ve., Sekt 2, Abt. VI, Nr. 22, Bd. 4, Blatt 28.

der Kirche erforderlichen erheblichen Mittel von rund 70.200 M von weiteren Aufwendungen für die Freilegung der Wandmalereien, welche sich auf voraussichtlich mindestens 10.000 M belaufen würden, abzusehen sei.

Von dem Gesamtbetrag von 70.200 M waren im März 1909 55.400 M, welche ausdrücklich nur für die Freilegung der Wandmalereien bewilligt ist, gedeckt.<sup>9</sup>

Auch wenn aus dem fortlaufenden Protokoll hervorgeht, daß die Mittel für die Freilegung der Wandmalereien noch keineswegs gesichert sind, so lassen die Argumentation und der Tenor des weiteren Protokolls doch erkennen, daß die weitere Entwicklung auf eine positive Entscheidung hinauslaufen wird. Denn wenn die Restaurierung der Kirche an sich einmal in Angriff genommen wurde, so wird sie mit hoher Wahrscheinlichkeit auch die Freilegung der Wandmalereien nach sich ziehen:

„Wenn es auch bedauerlich ist, daß aus Mangel an Mitteln die Aufdeckung und Wiederherstellung der Wandmalereien in der Arnauer Kirche nicht erfolgen kann, so liegt doch die jetzt im Gange befindliche Wiederherstellung an sich in so hohem Maße im Sinne der Denkmalpflege, daß für diese Arbeiten die Gewährung einer Beihilfe aus Provisialmitteln angezeigt erscheint.

Der Berichterstatter empfiehlt daher, eine Übertragung der Beihilfe nach dem Antrage der Kirchengemeinde bei dem Provinzialausschusse zu befürworten, unter der Bedingung, daß sämtliche in dem Kostenanschlage vorgesehenen, im Interesse der Denkmalpflege liegenden Arbeiten ausgeführt werden, daß die unter dem Putz befindlichen Reste alter Malereien unberührt bleiben und durch vorsichtige Ausführung der Übertünchung die Möglichkeit einer späteren Aufdeckung gewahrt wird, und schließlich dem Denkmalarchiv die Zeichnungen, Photographien usw. von den Wiederherstellungsarbeiten nach Maßgabe der einschlägigen Ministerialerlasse überwiesen werden. Die Kommission beschließt demgemäß.“<sup>10</sup>

Dank seiner unermüdlichen Werbungen für Arnau gelang es Dethlefsen, in kurzer Zeit so viele Interessenten zu gewinnen, daß die finanziellen Voraussetzungen für die Freilegung der Wandmalereien bereits ein Jahr später gesichert waren. Jetzt richtet auch der preußische Kultusminister sein Augenmerk auf das Vorhaben und drängt auf Durchführung. In einem „Reisebericht betreffend die Wiederherstellung alter Wandgemälde in der evangelischen Kirche zu Arnau“ vom 21. Juni 1911 berichtet Dethlefsen an das Preußische Kultusministerium. Zwar ist er sich dabei über die kunstgeschichtliche Einordnung der Malereien noch nicht schlüssig, aber es ist für ihn unzweifelhaft, daß es sich um „ein Denkmal von ganz erheblichem kunstgeschichtlichen und künstlerischem Werte“ handelt:

„Auf Anordnung Seiner Exzellenz des Herrn Kultusministers habe ich heute die alten Malereien der Kirche zu Arnau besichtigt, welche bei Abnahme eines Epitaphs in großen unberührten Flächen zum Vorschein gekommen sind. Sie entstammen etwa der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, stellen Szenen der biblischen Geschichte dar und bildeten ursprünglich anscheinend einen breiten Bilderfries in der ganzen Kirche. Die Malereien ragen hervor durch flotte sichere Zeichnung und schöne Färbung und sind ein Denkmal von ganz erheblichem kunstgeschichtlichen und künstlerischem

---

<sup>9</sup> GStaPK, Hauptabteilung I, Rep. 76, Ve., Sekt. 2, Abt. VI, Nr. 22, Blatt 199 RS. Die Sitzung fand im Sitzungssaal des Provinzialausschusses zu Königsberg unter Vorsitz des Landeshauptmanns von Berg statt. Bemerkenswert ist, daß die verhältnismäßig kleine Kirchengemeinde Arnau 20.000 Mark beisteuert und sich auch das Patronat der Kirche mit 10.000 Mark beteiligt.

<sup>10</sup> Ibid.



Werte, (vgl. anliegende mir vom Herrn Regierungspräsidenten übergebene Photographie eines Teiles der Malerei.) Leider ist der Bilderfries an mehreren Teilen ganz zerstört, so daß der ursprüngliche Gedanke des umlaufenden Frieses aufzugeben sein wird und man die erhaltenen Stücke für sich behandeln muß. Dies ist aber für die spätere künstlerische Erscheinung des Kirchenraumes eher ein Vorteil denn ein Nachteil, da er eine reichere Ausstattung späterer Zeit aufweist. Die neue Bemalung der Wände und Gewölbe wird sich dieser in erster Linie anpassen müssen und wird sehr zurückhaltend zu fassen sein. Da die Aufgabe besonders schwierig ist, sowohl was die Herstellung der alten Bilder und die Färbung der alten Ausstattung wie ihre Eingliederung in die neue Bemalung anbelangt, so wird empfohlen für all dieses einen besonders geeigneten Maler heranzuziehen (entweder Kutschmann-Berlin, Kunstgewerbeschule oder Linnemann-Frankfurt a.M.) und von diesen möglichst bald einen Anschlag einzufordern. [...].<sup>11</sup>

Die 1930 erscheinende Festschrift *Ostpreußen 700 Jahre deutsches Land* bringt Abbildungen der Arnauer Wandmalereien und führt den Provinzialkonservator Dethlefsen mit der Wertschätzung an: „Die ‚Armenbibel‘ aus dem 14. Jahrhundert gehört künstlerisch zu dem Allerbesten, was im Ordenslande bis jetzt an figürlichen Freskomalereien gefunden worden ist.“<sup>12</sup> Aber der kurz nach der Freilegung einsetzende Erste Weltkrieg, die unruhigen zwanziger Jahre, der Zweite Weltkrieg und die Nachkriegsverhältnisse haben verhindert, daß eine der Bedeutung der Wandmalereien angemessene Würdigung durch die Fachliteratur einsetzen konnte. Die erste wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Arnau, aus der die Bedeutung der Wandmalereien deutlich hervorgeht, findet sich 1984 bei dem polnischen Experten der Universität Posen, Jerzy Domasłowski.<sup>13</sup> Erst mit der Öffnung des Gebietes bot sich die Möglichkeit einer näheren fachwissenschaftlichen Beschäftigung. Aber zu diesem Zeitpunkt war bereits ein Großteil unwiederbringlich zerstört. Dennoch kommen der Chefarchitekt des NPZ, A.I. Epifanov, der Direktor der „Regierungswissenschaftlichen Kunstverwaltung Moskau“, S.V. Filatov, und der Leiter der „Abteilung für Kunstrestauration des NPZ“, V.D. Sarabianov“ nach einer Bewertung vor Ort in einem Gutachten vom 11. Februar 1999 zu folgendem Ergebnis:

„So stellt die Kirche der Hl. Katharina ein einzigartiges Beispiel eines Ensembles dar, in dem die Architektur des Gotteshauses, das fast keine Umbauten durchgemacht hat, einzigartige Wandmalereien des 14. Jh., die sogar im jetzigen ruinierten Zustand wertvoll sind, und die Geschichte eines Denkmals, die in der Geschichte Ostpreußens verwurzelt ist, verbunden sind. Unter den Denkmälern Nordeuropas ist die Kirche in Arnau das einzige Ensemble, das die Architektur und die Monumentalmalerei des Ordensstaates in sich bewahrt hat.“<sup>14</sup>

Und der führende Experte für mittelalterliche Malerei, Prof. Dr. Ulrich Kuder vom Kunsthistorischen Institut der Universität Kiel, urteilt nach einer eingehenden Besichtigung der Arnauer Kirche in einem Gutachten vom 17.09.2006:

„Die künstlerische Qualität der Arnauer Wandbilder ist hochbedeutend. Sie übertrifft

---

<sup>11</sup> GStaPK, Hauptabteilung I, Rep. 76, Ve., Sekt. 2, Abt. VI, Nr. 22, Bd. 4, Blatt 104,

<sup>12</sup> Ludwig Goldstein (Hg.), *Ostpreußen 700 Jahre deutsches Land*, Königsberg, Pr., 1930, S. 26-29. Der Bezug zur Armenbibel trifft nicht zu. Wie Prof. Dr. Ulrich Kuder vom Kunsthistorischen Institut der Universität Kiel herausgestellt hat, bezieht sich der Arnauer Heilsspiegel gerade nicht auf die Armenbibel.

<sup>13</sup> Jerzy Domasłowski, „Pomorze Wschodnie“, in: *Gotyckie malarstwo scienne w Polsce*, pd. Red. Alicji Posen, 1984, S. 121-162, 228-239. (Seria Historia Sztuki, Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu, Vol 17)

<sup>14</sup> Archiv des „Kuratoriums Arnau e.V.“, Samlandmuseum, Minden.

die der etwa gleichzeitigen, ikonographisch verwandten Heilsspiegelhandschrift Darmstadt, Hessische Landes- und Hochschulbibliothek, Cod. 2505 (um 1360). Den zerstörten Wandmalereien im Chor des Königsberger Doms sind die Arnauer, sofern sich das auf Grund von Fotos und an Hand der Olbersschen Aquarelle beurteilen lässt, in der Qualität mindestens ebenbürtig.

Der Arnauer Bilderzyklus ist als monumentaler Heilsspiegelzyklus einmalig. Vor allem aufgrund seiner hervorragenden künstlerischen Qualität sollten seine Reste gerettet und erhalten werden.<sup>15</sup>

### **Ansätze zur Rettung und Restaurierung der Wandgemälde**

Die im Auftrage des Preußischen Kultusministeriums und des Provinzialkonservators in den Jahren 1908-1912 durchgeführte Freilegung der Wandmalerei förderte 119 Bildfelder zutage, davon acht unkenntlich und einige seinerzeit nicht deutbar. Die Hacklöcher innerhalb der Malereien wurden sorgfältig gekittet und anschließend wurden Fehlstellen zurückhaltend retuschiert. Eine Rekonstruktion figürlicher Malereien erfolgte nicht. Die Rahmung des umlaufenden Frieses erhielt eine Nachzeichnung. Die Restaurierungsmaßnahmen ließen außerdem die unterschiedlichen Zeitphasen der Innenausmalung erkennen, denn die in Secco-technik ausgeführte Kalkmalerei legte sich über die früheren Weihekreuze. Da letztere auch freigelegt wurden, ist die darüber befindliche Malschicht des Heilsspiegelzyklus stark reduziert oder sogar verloren. Eine umfassende Restaurierung, wie sie Dethlefsen anfänglich vorschwebte, erfolgte also nicht. Die Fotos zu Arnau, die auch die Arbeiten an den Wandmalereien dokumentieren, befanden sich im preußischen Provinzialdenkmalamt. Ein Großteil von ihnen wird heute im „Institut für Kunstforschung der Polnischen Akademie der Wissenschaften“ in Warschau (Instytut Sztuki Polskiej Akademii Nauk w Warszawie) verwahrt und ist auch als CD-ROM erhältlich.<sup>16</sup>

Einen entscheidenden Schlüssel für die Restaurierung der Wandgemälde liefern die im sogenannten „Führerauftrag“ in den Jahren 1943 bis 1945 angefertigten farbigen Diapositive. Mit zunehmender Intensität der Luftkriegsführung wuchs die Gefahr der Zerstörung von Kulturwerten dramatisch an. Unter Datum vom 11. August 1942 ging dem Provinzialkonservator in Königsberg bereits eine erste Anordnung zur Sicherung von Kunstschätzen zu.<sup>17</sup> Die am 13. Mai 1943 anlaufende Fotokampagne „Farbaufnahmen historischer Wand- und Deckenmalereien in Großdeutschland“ erfaßte nach heutigem Kenntnisstand 1.200 Objekte und schließt

---

<sup>15</sup> Archiv des „Kuratoriums Arnau e.V.“, Samlandmuseum, Minden.

<sup>16</sup> Ostpreußen - Dokumentation einer historischen Provinz. Die photographische Sammlung des Provinzialdenkmalamtes in Königsberg, CD-ROM, bearb. von Jan Przykowski, Warschau, 2005. Teile von nicht ausgelagerten Archivbeständen und deutschen Behörden, darunter auch Arnau betreffendes Material, sind in das Staatliche Archiv in Allenstein (Archivum Panstwowe w Olsztynie) sowie nach Wilna (Lietuvos Mokslu Akademijos Biblioteka; Lietuvos centrinis valstybes archyvas) gelangt. Im Staatlichen Archiv Allenstein befinden sich auch die von August Olbers angefertigten 89 Aquarelle des Heilsspiegels im Königsberger Dom.

<sup>17</sup> „Auf Anordnung des Herrn Ministers sind zur Abwendung des völligen Verlustes von Kulturwerten durch die feindlichen Einwirkungen auf das Preußische Staatsgebiet in den bombengeschädigten Städten - und zwar zunächst in Köln - sofortige Maßnahmen im Anschluß an die Besichtigung und örtliche Besprechung des Herrn Ministers in Auftrag gegeben worden. Mit ihrer Durchführung soll eine besondere dem Preuß. Finanzministerium, Hochbauabteilung, angeschlossene Dienststelle beauftragt werden. [...] im Rahmen des Referates Denkmalpflege und Heimatschutz (Arbeitsgebiet V D 23) übernehmen soll.“ GStaPK, Hauptabteilung I, Ha., Rep. 151, Finanzministerium, Nr. 3527, Blatt 26. - Der britische Luftangriff auf Köln erfolgte am 31. Mai 1942. Er war der erste „1.000 Bomber-Angriff“ auf das Reichsgebiet, zerstörte mehr als 3.300 Wohnungen und tötete 474 Zivilisten. Die psychologische Wirkung war entsprechend.

auch Arnau ein.<sup>18</sup> Insgesamt wurden etwa 40.000 Agfa-Diapositive hergestellt. Von der Arnau-Serie sind etwa 80 (schätzungsweise 85%) der damals angefertigten Diapositive erhalten geblieben.<sup>19</sup> Sie befinden sich heute im „Zentralinstitut für Kunstgeschichte“ in München. Hier wurden sie digital aufgearbeitet und sind über das Internet abrufbar.<sup>20</sup>

Es war ein großer Gewinn für das Kuratorium, daß es für den Befundbericht und die Entwicklung eines Restaurierungskonzeptes die Diplomrestauratorinnen Jutta Kalff und Silke Heinemann von der „Hildesheimer Hochschule für Angewandte Wissenschaft und Kunst“ (HAWK) gewinnen konnte. Damit war gewährleistet, daß die Arbeiten vom jüngsten Forschungsstand und bezüglich der Praxis von den neuesten Verfahren ausgingen. Beide erarbeiteten 2006 mit großem Idealismus und eindrucksvoller Professionalität eine umfassende Dokumentation des Istzustandes. Danach befinden sich nahezu 40 % der Wandmalereien in einem Zustand, der eine Restaurierung ermöglicht. Insbesondere einige Teile unterhalb des Schüttbodens weisen einen erstaunlichen Erhaltungszustand auf.

Die Untersuchungen schlossen thermografische Kriterien, Raumklimamessungen, baubiologische sowie bauchemische Aspekte und den mikrobiellen Befall ein. In diesem Zusammenhang wurden Material- und Schadenskartierungen in ausgewählten Bereichen erstellt, um den Umfang und die Verteilung der Schadensphänomene zu beurteilen. Insbesondere die Wandflächen im Bereich der trichterförmigen Gewölbeansätze wiesen eine starke Durchfeuchtung und Salzbelastung auf. Als Folgeerscheinung konnten sich ablösende Malschichtschollen, Salzausblühungen, Fehlstellen im Putz und Malereibestand, Hohlstellen-, Krusten- und Schalenbildungen sowie ein bedrohlicher mikrobieller Befall festgestellt werden. Als Schadensursache ist vor allem das permanente Eindringen von Niederschlagswasser infolge des jahrelang schadhaften Daches anzusehen.

Im Jahr 2007 wurden die beiden Restauratorinnen vom Kuratorium beauftragt, Musterflächen zu Entwicklung eines Konservierungskonzeptes zu erstellen. Die Erstellung der Musterflächen und die durchgeführten Notsicherungen in gefährdeten Malbereichen erfolgten im Anschluß an das vom Kuratorium an der Königsberger Kant-Universität gemeinsam durchgeführte internationale Symposium (25.-21.10.2007): *Mittelalterlicher Heilsspiegel und europäischer Kontext: Das Beispiel der St. Katharinenkirche in Arnau/Marjino bei Königsberg/Kaliningrad*. Durch die fachwissenschaftlichen Vorträge und die anschließenden Gespräche konnten Kontakte geknüpft und vertieft werden, die für eine internationale Zusammenarbeit bezüglich der Konservierung der Wandmalereien in der St. Katharinenkirche von wesentlicher Bedeutung sind.

Anhand der Musterflächen, die an stark beschädigten Wandbereichen im mittleren Joch der Südwand im Langhaus angelegt wurden, sollten sowohl geeignete Konservierungsmethoden und -materialien als auch der wahrscheinliche Zeitaufwand ermittelt werden, um eine Einschätzung des Umfanges der erforderlichen Maßnahmen zu erhalten. Bei den Musterflächen im mittleren Joch der Südwand wurden bereits umfangreiche konservatorische Maßnahmen durchgeführt:

- Mechanische Abnahme von salzbelasteten Putzergänzungen sowie der schadhaften

---

<sup>18</sup> Christian Fuhrmeister, Stephan Klinge, Iris Lauterbach, Ralf Peters (Hgg.), ‚Führerauftrag Monumentalmalerei‘. Eine Fotokampagne, Köln, Weimar, Wien, 2006.

<sup>19</sup> Hierzu: Jan Przykowski, „Der Bildbestand des Ostpreußischen Provinzialkonservators Königsberg: Geschichte und Digitalisierung“, in: ‚Führerauftrag Monumentalmalerei‘, S. 153-161,

<sup>20</sup> <http://www.zi.fotothek.org> (> Ortssuche) oder <http://www.zi.fotothek.org/laender> (> Russland > Arnau). Ein Zugang ist auch über die Internetseite des „Kuratoriums Arnau e.V.“ möglich: <http://www.kuratorium-arnau.net/Fotoalben/Fresken>.

### Gipskittungen zwecks Salzverminderung

- Mechanische Abnahme von Salzausblühungen im Bereich der Wandmalereien Hinterefüllung von Hohlstellen im Bereich des bauzeitlichen Putzes mit einem Injektionsmörtel auf der Basis von dispergiertem Weißkalkhydrat zur Sicherung und Stabilisierung des Malereibestandes
- Randausböschungen zur Sicherung desolater Putzfragmente mit einem Kalkmörtel.

Sowohl der Befundbericht als auch das aus den gewonnenen Erkenntnissen entwickelte Restaurierungskonzept wurden in einer detaillierten Dokumentation niedergelegt. Sie ist im Internet einzusehen.<sup>21</sup>

### Widerstände und Fährnisse

Sollte man die Begleitumstände der Arbeit des Kuratoriums mit einem bezeichnenden Begriff zusammenfassen, so bietet sich nur das Wort ‚Abenteuer‘ an. Man könnte in diesem Zusammenhang eine höchst lebendige Szenenfolge ablaufen lassen. Im Interesse einer möglichst sachlichen Darstellung soll jedoch nur auf einige beispielhafte Vorgänge hingewiesen werden. Jedenfalls wäre das Gesamtbild unvollständig, blieben diese Ereignisse unerwähnt.

Nicht nachvollziehbar und geradezu obstruktiv war die Rolle des russischen Zolls. Bisweilen kamen eigenartige Absprachen zwischen Zoll und Königsberger Behörden ans Tageslicht. Für den Transport der Dachpfannen von Süddeutschland nach Arnau wählte das Kuratorium mit Bedacht zwei russische Lkws mit Standort in Königsberg. Obgleich die Frachtpapiere auf deutsch und russisch korrekt ausgefüllt waren, wurden beide Fahrzeuge zwei Tage lang an der Grenze festgehalten. Als sie diese schließlich überquerten, leitete man sie auf den Königsberger Zollhof, wo man sie erneut festhielt. Die Landung wurde als „Kontrabande“ sistiert und durfte den Zollhof zwei Wochen nicht verlassen. Inzwischen schraubten sich die Gebühren in schwindelnde Höhe. Schließlich verlangte man noch ein „Hygienezeugnis“. Zwei Wochen zogen sich die Verhandlungen quälend hin, ohne daß das Kuratorium nachgab. Als sich das Kuratorium entnervt entschloß, die gesamte Landung wieder nach Deutschland zu transportieren und dort bis auf weiteres zu lagern, reduzierten sich die Gebühren ganz plötzlich fast auf ein Normalmaß.

Die Zimmerleute für den Dachstuhl wurden mit ihrem Mercedes Sprinter zwei Tage an der Grenze festgehalten. Bei der Ausreise setzte man sie sechs Tage fest und requirierte das gesamte Werkzeug sowie die mitgeführten Bücher, zumeist ältere Hermann Löns-Ausgaben. Glücklicherweise kam das Werkzeug zurück, die Bücher jedoch nicht. Die Arbeiten der Zimmerleute im Insterburger Sägewerk Bansleben vollzogen sich geradezu in einem Abwehrkampf. Die organisierte Kriminalität wollte das Sägewerk Bansleben übernehmen und versuchte mit allen Mitteln, es zu ruinieren. So hatte man den zentralen Verteilerkasten zerstört mit der Folge, daß der gesamte Betrieb ohne Elektrizität war. Um die Balken für den Dachstuhl zuzuschneiden, mußte das Kuratorium ein riesiges Stromaggregat von der russischen Armee kaufen. Als in einer Nacht wieder kriminelle Elemente in das Sägewerk eindrangen, waren die Zimmerleute, die ihren Wehrdienst bei den Gebirgsjägern abgeleistet hatten, gewarnt und konnten die Eindringlinge in der gebotenen Weise vertreiben. Das umfangreiche

---

<sup>21</sup> <http://www.kuratorium-arnau.net/dokumentation>. Siehe auch: Jutta Kalff, Silke Heinemann, „Restauratorische Untersuchungen in Arnau“, Unser schönes Samland, 176. Folge, Heft IV, 2007; dies., Der Heilsspiegelzyklus in der St. Katharinenkirche in Arnau/Marjino, Russland: Restauratorische Untersuchungen zum Erhaltungszustand“, Restauro, 3, April/Mai 2008.

Sortiment an Beschlägen für den Dachstuhl erhielt keine Einfuhrgenehmigung. Es mußte mit Unterstützung eines ehemaligen KGB-Angehörigen, der seine Leute an der Luisenbrücke kannte, im Ameisentransport von Litauen aus nach Tilsit geschmuggelt werden.

Der Transport der Glocke machte die russischen Behörden bei der Grenzüberquerung nahezu fassungslos. Es gab keine Vorschrift, die die Einfuhr einer Glocke regelte. Auch witterte man auf russischer Seite hier eine gute Möglichkeit, um besondere Gebühren zu erheben. Das Fahrzeug wurde konfisziert, und auch die Glocke landete auf dem Zollhof. Regelmäßig hatte sich die Begleitmannschaft bei den Behörden zu melden. Erst nach zähen Verhandlungen kam die Glocke wieder frei.

Gekrönt wurden alle diese Abenteuer durch eine Konstruktion des Chefs des Denkmalschutzamts. Da sich das Kuratorium erst in die russischen Verhältnisse einarbeiten mußte, dauerte es eine gewisse Zeit, bis man hinter die Kulissen schauen konnte. Als Angehöriger der alten Nomenklatura hatte der Chef in Angelegenheiten des Denkmalschutzes weder das Fachwissen, noch überhaupt das Interesse. Er gründete jedoch eine Firma für Restaurierungen namens „Monostroy“ und sorgte dafür, daß diese Firma als einzige in dem gesamten Gebiet die Lizenz bekam, Restaurierungsarbeiten in Arnau durchzuführen. Um das Maß vollzumachen, erhielt „Monostroy“ noch einen Pachtvertrag für die Kirche, die sie dann als Lager nutzte. Von außen her war diese Verbindung nicht zu erkennen, und der Chef achtete sorgfältig darauf, daß seine Konstruktion nicht publik wurde.

Das Verhältnis des Kuratoriums zu diesem Chef entwickelte sich schnell zu einem permanenten Kleinkrieg. Durch die Vermittlung der Rußlandreferentin der „Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit“ (GTZ), Dr. Silke Klöver, konnte das Kuratorium 2006 sogar erreichen, daß der Chef auf einer gemeinsamen Konferenz in Königsberg mit dem stellvertretenden Kulturminister der Russischen Föderation und dem Gouverneur Boos in aller Form abgemahnt wurde. Der Chef schlug jedoch mehrfach zurück. So beschuldigte er u.a. das Kuratorium 2008, die Wandmalereien beschädigt zu haben. Er müsse deshalb die Staatsanwaltschaft einschalten. Als der Sachverhalt bei einem Ortstermin, der fest vereinbart war und zu dem die Restauratorin Jutta Kalff extra aus Deutschland anreiste, geklärt werden sollte, ließ der Chef den Termin platzen und erschien nicht.

Seine Freude hat der Chef mit dem Kuratorium nicht gehabt, und eine Pfründe waren die Gelder des Kuratoriums für ihn auch nicht. Das Kuratorium hat seine Konstruktion permanent unterlaufen. Als das Kuratorium am 2. Dezember 2010 auf dem Wege zum Dienstsitz des Chefs war, um eine entscheidende Auseinandersetzung mit ihm zu führen, erreichte das Mitglied des Kuratoriums mobil die Nachricht, daß der Termin nicht stattfinden würde: Man hatte den Chef kurzfristig abgesetzt. Das Kuratorium weinte ihm keine Träne nach.

### **Vom Sündenfalls der Russisch-Orthodoxen Kirche**

Nach vorausgegangenen längeren Debatten beschloß die Moskauer Duma am 19. November 2010 in 3. Lesung ein Gesetz über die Restitution kirchlichen Eigentums. Das Gesetz sah vor, daß Kirchen, kirchliche Grundstücke aber auch sakrale Gegenstände, die nach 1917 im Zuge der bolschewistischen Revolution enteignet worden waren, wieder dem rechtmäßigen Besitzer übertragen werden sollen. Der Entwurf berücksichtigte jedoch weder Ostpreußen noch die okkupierten Teile Kareliens und sollte erst nach Unterzeichnung durch Präsident Dimitrij Medwedew am 1. Januar 2011 Gesetzeskraft erlangen. Der Russisch-Orthodoxen Kirche (ROK) ging es im Königsberger Gebiet jedoch darum, die kirchlichen Immobilien unter ihre

Obhut zu nehmen, noch ehe die berufenen Institutionen, z.B. die evangelischen Gemeinden, ihre Anträge auf der recht schwankenden rechtlichen Grundlage stellen konnten.<sup>22</sup>

Bis Ende Oktober 2010 gingen im Königsberger Gebiet mindestens 15 Kirchen in den Besitz der ROK über. Dazu kommen noch mehrere Schlösser und Burgen: Insterburg, Labiau, Waldau, Kaimen, Neuhausen, Taplaken und die Burgruinen von Ragnit und Gerdauen. Im Juni 2012 gelangte die ROK schließlich auch noch in den Besitz der Ruinenreste von Balga.

Die ersten Hinweise, daß die ROK ein Interesse an den wiederhergestellten und benutzbaren Kirchen im Königsberger Gebiet erkennen ließ, gab es bereits zu Beginn des Jahres 2010. Seitens des Königsberger Museums wurde dem Kuratorium jedoch glaubhaft versichert, daß weder der Dom noch die Arnauer Kirche zu den von der ROK beanspruchten Objekten gehören würden. Im Falle Arnau zeichnete sich jedoch im Laufe des Jahres eine gegenteilige Entwicklung ab. Allem Anschein nach war die Übereignung der ostpreußischen Kirchen in Moskau auf höchster Ebene zwischen Kirche und Staatsführung abgesprochen. Vor diesem Hintergrund sollte die Königsberger Duma offensichtlich dem Lauf des Gesetzes vorgreifen und die Übertragung durch eine Abstimmung vor Inkrafttreten des Gesetzes sanktionieren. Kurz vor der Abstimmung kam der Patriarch von Allrußland und Moskau, Kyril, nach Königsberg und segnete öffentlichkeitswirksam den neu eingeführten Gouverneur Nikolai Zukanov. Daraufhin begab sich der Patriarch nach Arnau, wo er einen Gottesdienst abhielt. Da dieser Gottesdienst von einer umfangreichen Berichterstattung insbesondere kirchlicher Medien begleitet war, kann man hierin einer Fortführung des Aneignungsaktes sehen. Dennoch wurde die Abstimmung in der Königsberger Duma am 7. Oktober 2010 zu einem Fiasko, weil sich nicht genug Abgeordnete der Putin-Partei „Einiges Russland“ einfanden.

Die Übertragung der Arnauer Kirche an die ROK wurde abgelehnt. Ein zweiter Anlauf mußte daher das richtige Ergebnis bringen. Vor der Abstimmung am 28. Oktober 2010 schwor der von Kyril gesegnete Gouverneur die Abgeordneten ein und hatte damit Erfolg. Bei nur 4 Gegenstimmen und einer Enthaltung wurde die Übertragung der Kirche gebilligt. Während Gouverneur Zukanov wiederholt erklärte, daß alles nach Recht und Gesetz verlaufen sei, schlug die Entscheidung in der Öffentlichkeit hohe Wellen. Vor allem in intellektuellen Kreisen regte sich Widerstand. Spontan verfaßten mehr als 80 Vertreter des kulturellen und geistigen Lebens im Oblast einen Protestbrief an Putin. Die Medien widmeten sich dem Ereignis mit ausführlichen Kommentaren. Eine Pressekonferenz des Kuratoriums am 2. Dezember 2010 im Königsberger Fischerdorf fand in den russischen Medien eine starke Beachtung, wurde in Deutschland jedoch nicht wahrgenommen. Vor Weihnachten 2010 endeten die Protestdemonstrationen mit Festnahmen. Das Kuratorium versuchte vor Ort mit allen Mitteln und tatkräftiger Unterstützung russischer Intellektueller, seine Rechte geltend zu machen - vergeblich. Zwar lag ein eindeutiger Bruch des Kooperationsvertrages vor, aber die russischen Behörden und die ROK gingen kommentarlos darüber hinweg und taten so, als ob es diesen Vertrag niemals gegeben hätte.

Bereits vor Klärung der rechtlichen Voraussetzungen hatte die ROK damit begonnen, die Kirche für ihre Zwecke umzugestalten. Um den erwünschten Gebetsraum zu schaffen, wurde

---

<sup>22</sup> In der Zeitschrift Vestnik (dt. Bote) der „Russischen Staatlichen Universität Immanuel Kant“ warnt A.M. Kapenko z.B. davor, „daß die Revanchisten, die sich hinter einer Maske der lutherischen und katholischen Organisationen verstecken, kommen und alles wegnehmen werden. Deshalb muß man es selbst möglichst schnell ins Eigentum der Russisch-Orthodoxen Kirche übergeben, um im Gebiet die russische Präsenz verstärkt zu behaupten“. A.M. Kapenk, „Die Übergabe der symbolisch bedeutsamen Denkmäler des Kulturerbes im Gebiet Kaliningrad in das Eigentum der Russisch-Orthodoxen Kirche. Soziale und kulturelle Aspekte des Konfliktes“, Vestnik, 12 (2010), S. 92-95. [Übersetzung aus dem Russischen].

entgegen den Empfehlungen aller Sachverständigen der Schüttboden entfernt und dabei die Wandgemälde in Mitleidenschaft gezogen. Dies geschah, was völlig unverständlich ist, im Einvernehmen mit dem Denkmalschutz. Nunmehr zeichnet sich eine Tendenz ab, den Charakter der Kirche im Sinne des byzantinischen Ritus der Orthodoxie umzudefinieren. Im April 2012 begann die ROK damit, in unmittelbarer Nähe des Kirchturms im Südwestbereich des alten Friedhofs unter Verletzung der Denkmalschutzzone ein Gebäude zu erreichen. Die Gebeine der Verstorbenen lagen pietätlos um die Baugrube verstreut. Bis Ende April 2012 lag keine Baugenehmigung vor. Es ist zu hoffen, daß in diesem Vorgehen nicht die Haltung der ROK gegenüber den Forderungen des Denkmalschutzes zum Ausdruck kommt. Ohne Absprache mit dem Kuratorium übertrug die ROK die weiteren Restaurierungsarbeiten der polnischen Firma „Stiuk“ in Allenstein.<sup>23</sup> Gegenwärtig (Juni 2012) laufen Verhandlungen zwischen dem Kuratorium und der ROK in einer spannungsreichen Atmosphäre hinsichtlich der Modalitäten einer möglichen Zusammenarbeit.

### **Arnau - ein Lehrstück?**

Arnau hat zahlreiche Wissenschaftler und Experten zusammengeführt, die am Beispiel eines konkreten Objektes neue Erkenntnisse erörtert und die Möglichkeiten einer praktischen Anwendung besprochen haben. Selbst überregionale russische Medien haben sich des Falles angenommen, und der Begriff ‚Arnau‘ hat sich in vielen Köpfen festgesetzt. Die Diskussion, insbesondere unter russischen Intellektuellen, hält bis heute an. Arnau verdeutlicht auch, daß man die Entwicklung nicht fatalistisch hinnehmen muß. Ohne die Initiative des Kuratoriums wäre die Kirche heute nicht mehr existent. Gleichzeitig verschaffen die Vorgänge um Arnau einen beunruhigenden Einblick in die mentale Befindlichkeit der Deutschen, deren Medien die Entwicklung kaum zur Kenntnis genommen haben. Nur in Paraphrase: Im 18. Jahrhundert hatte in Tollmingkehmen (heute Tschistye Prudy) der Pastor Christian Donalitis/Kristijonas Donelaitis gepredigt, dessen Wirken für die Entwicklung der litauischen Grammatik und Literatur von entscheidender Bedeutung war. Die Nachricht von der bevorstehenden Übernahme dieser Kirche durch die ROK rief in Litauen einen Sturm der Entrüstung hervor. Persönlich setzte sich die litauische Staatpräsidentin Dalia Grybauskaitė für die Kirche ein und erreichte, daß die ROK ihre Finger davon ließ, wenn auch nur vorübergehend, wie von russischer Seite verschiedentlich zu hören ist.

Weiterhin veranschaulicht Arnau, wie man sich im russischen Ambiente bewegen muß und was man dabei erreichen kann. Wie der gegenwärtige Zustand jedoch zeigt, wird vor allem der Widerspruch zwischen Rechtsidealität und Rechtswirklichkeit deutlich. Ein Zustand mag im gegenwärtigen Rußland auch noch so gut rechtlich abgesichert sein, es gibt immer noch einen Raum, aus dem heraus die Rechtssicherheit in Frage gestellt wird. Ohne eine internationale Einbindung (Unesco, Icomos, Charta von Venedig) ist ein Projekt wie Arnau im russischen Bereich nicht durchführbar. Die von der Unesco in der Russischen Föderation als ‚Weltkulturerbe‘ klassifizierten Kirchen wurden der ROK nicht übereignet. Hier hat das Kuratorium - vielleicht weil es sich zu sehr auf die Lösung spezifischer Sachfragen konzentriert hat - einen Fehler gemacht.

Arnau also ein Schlag ins Wasser? Nein, mag man auch den Versuch unternehmen, den Charakter der Kirche umzudeuten. Als zentrales Zeugnis der Ordenskultur wird die St. Katharinenkirche in die Zukunft ragen. Und keiner weiß, was die Zukunft bringt.

---

<sup>23</sup> Pracownia Konserwacji Zabytków (STIUK), ul. Stare Miasto 29/32, klatka II, PL-10-026 Olsztyn.